197.1. – 197.3.

weg" („Von einer niedrigen Gesinnung getragen . . ."); die Eddie Cantor-Filme „Fröhliche Tage" und „Skandal in Rom".

Hingegen sind unter den abgelehnten Filmen nur wenige Vertreter jener gewissen, in unseren Kinos vorherrschenden deutschen Amüsierware zu finden, deren Gesinnungslosigkeit, Verlogenheit und stumpf machende Wirkung nicht nur in früheren Jahren immer wieder kritisch analysiert wurde, sondern heute auch von einem Teil der nationalsozialistischen Kritik bekämpft wird. Sie findet sich im „Guten Film" meist mit Urteilen wie „anspruchslose, harmlose Unterhaltung" zuweilen etwas derbe aber durchaus lustig harmlose Unterhaltung" usw. Aber selbst als „sehr anspruchslose, sowohl inhaltlich als auch technisch wenig befriedigende Unterhaltung" oder „sehr mäßige Unterhaltung" wird sie keineswegs abgelehnt, sondern in die Gruppe „II b" eingereiht. So kommt es, daß wir unter II a sowohl „Cavalcade" als auch „Die sturmfreien Herren" finden, und unter II b „La vielle Canaille", mit Harry Baur, neben dem „Verliebten Blasekopp".

Ueber das weitere Schicksal der Filmstelle berichtet diese selbst: „Als das Bedürfnis immer dringender wurde, alle aufbauenden Kräfte, die den gesunden und wertvollen Film in Oesterreich wollen, zu gemeinsamen Einsatz zu bringen, bot der Oesterreichische Jugendbund . . . auch dazu die Hand. Er willigte selbstlos in die Loslösung der Filmstelle vom Oesterreichischen Jugendbund ein, auf daß sie im neuzugründenden Institut für Filmkultur aufgehen könne. Alle in den drei Arbeitsjahren gewonnenen Erfahrungen, die erarbeiteten Werte und die gesamte Arbeitsleistung sollten der Gesamtheit dienstbar gemacht werden."

(Ein weiterer Artikel folgt noch.)

Karl Kraus und die Politik

Zu dem unter obigen Titel Mitte Oktober in der „Zeitschau" erschienenen Artikel erhielten wir eine Zuschrift des Herrn Dr. Oskar Samek, im Namen seines Mandanten Herrn Karl Kraus, in der behauptet wird, unser Aufsatz hätte viele Unrichtigkeiten enthalten. Ohne gesetzlich dazu verpflichtet zu sein die Zuschrift, um deren Publizierung gebeten wird, zu veröffentlichen, kommen wir dem Wunsche des Herrn Kraus, den er uns durch seinen Anwalt übermittelte, nach, da wir die verschiedensten Ansichten in unserer Zeitschrift zu Worte kommen lassen.

Dr. Samek schreibt:

„. . . So schreiben Sie, daß mein Mandant Herr Karl Kraus im Jahre 1927 sein Wirken in den Dienst derer stellte, die bestrebt waren, die Wunden zu heilen, die der 15. Juli geschlagen hat. Es ist unrichtig, daß Herr Karl Kraus sich in den Dienst irgend jemandes gestellt hat. Richtig vielmehr ist, daß seine Artikel zum 15. Juli vollständig unabhängig von der Haltung anderer Personen erfolgte.

Sie schreiben ferner: „. . . so fühlte er sich zu jenen Kreisen hingezogen, die sich vor dem Kriege um den Thronfolger Franz Ferdinand gruppierten . . ." Diese Behauptung ist unrichtig. Herr Karl Kraus hatte nie irgendetwas mit jenen Kreisen zu tun, die sich um den Thronfolger Franz Ferdinand gruppierten. und erst in dem Nachruf vom 10. Juli 1914, „Franz Ferdinand und die Talente", hat er seine Auffassung vom Wesen des Thronfolgers zum Ausdrucke gebracht.

Sie schreiben: „In seinem Kampf gegen die ‚Verjudung der Sprache' wurde er zu einem ungewollten, aber deshalb um so mehr geschätzten Förderer der in Deutschland und Oesterreich vorhandenen Tendenzen gegen den jüdischen Einfluß in der Presse." Es ist unrichtig, daß Herr Karl Kraus einen Kampf gegen die „Verjudung der Sprache" geführt hat. Richtig ist, daß er einen Kampf gegen die Verhunzung und Besudelung der deutschen Sprache durch die Presse jeglicher Parteirichtung geführt hat.

Sie schreiben: „Zur Aufrichtung der Diktatur Hitlers hatte er nichts anderes zu sagen vermocht, als: ‚Mir fällt zu Hitler nichts ein.'" Diese Behauptung ist unrichtig. Richtig ist, daß in dem 315 Seiten starken Heft der Fackel vom Juli 1934 sich der größere Teil mit der Diktatur Hitlers beschäftigt.

Anfang Dezember 1934 H. 14

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Sie schreiben: „In dem Zwiespalt zwischen der Bejahung der Verbrennung Heines auf dem Scheiterhaufen des deutschen Faschismus, der Bejahung eines Ausbruches einer ‚Volksbewegung', an deren Wiege Karl Kraus gestanden hatte und dem Mitleid für die zertretene Kreatur versagt Karl Kraus' gestaltende Kraft." Es ist unrichtig, daß Karl Kraus den unter dem Regime Hitlers erfolgten Ausbruch einer Volksbewegung bejaht hat, richtig ist, daß er ihn perhorresziert hat.

Sie schreiben: „Voll Verachtung für ein geschäftstüchtiges Emigrantentum, das aus dem Mitleid für die Opfer für sich Kapital zu schlagen weiß, vergißt er die Opfer und ihr Schicksal." Es ist unrichtig, daß Karl Kraus die Opfer und ihr Schicksal vergißt. Richtig ist, daß er sich mit den Opfern des Hitlerregimes und ihrem Schicksal im Heft Nr. 890—905 der Fackel eingehendst beschäftigt.

Sie schreiben: „Zwar lehnt er es ab, als die Faschisten ihm besondere Ehrungen erweisen wollen, aber er findet es weiter nicht unangenehm, angesehener Autor in Hitler-Deutschland zu sein, dem Goebbels mehr verdankt, als bloß das Wort ‚Journaille'." Es ist unrichtig, daß Herr Karl Kraus es ablehnte, als die Faschisten ihm besondere Ehrungen erweisen wollten. Wahr ist, daß er nichts abzulehnen hatte, weil ihm niemals die Faschisten besondere Ehrungen erweisen wollten. Es ist unwahr, daß er es weiter nicht unangenehm findet, angesehener Autor in Hitler-Deutschland zu sein. Wahr ist, daß er, obwohl seine Bücher in Deutschland, offenbar mangels Kenntnis derselben nicht verboten sind, an die Redaktion von Kürschner's deutschen Literaturkalender, die ihn ersuchte, eine übersandte ihn betreffende biographische Notiz zu korrigieren und zu ergänzen, mit der Bitte antworten ließ, die Streichung seines Namens im Deutschen Literaturkalender freundlichst veranlassen zu wollen. Wahr ist, daß er einen Vortrag im Kölner Rundfunk über seine Nachdichtung von Shakespeares Sonetten abgelehnt hat. Beide Tatsachen sind in eben dem besprochenen Heft Nr. 890—905 ausdrücklich festgestellt. Wahr ist, daß der Verlag die Fackel diese Zeitschrift nicht nach Deutschland gelangen läßt, auf kein Ersuchen dahin expediert, und von Beziehern aus dem übrigen Ausland die ausdrückliche Erklärung verlangt, daß sie die Fackel nicht nach Deutschland weiterleiten werden.

Sie schreiben: „Karl Kraus wendet sich . . . endgültig von den Tagesfragen ab." Dies ist unrichtig. Herr Karl Kraus hat sich nie darüber geäußert, daß er Tagesfragen in Zukunft nicht mehr behandeln wolle.

Buchbesprechung

Robert Neumann:

Sir Basil Zaharoff

(Bibliothek zeitgenössischer Werke, Zürich.)

In diesem sehr gründlichen, lesenswerten Buch gibt Neumann eine Biographie des „Königs der Waffen". „Dieser Mensch ist so moralisch und so unmoralisch wie viele andere, weder ein ‚Dämon' noch ein „Philanthrop", und wenn ihn etwas vom Durchschnitt . . . unterscheidet, so ist es dieses, daß er seine Beutezüge mit mehr Glück und Geschicklichkeit ausgeführt hat." Man kann also Zaharoff als das Muster eines Waffenschiebers ansehen, der sich nur durch die Größe seines Erfolges von seinesgleichen unterscheidet. Dennoch versucht Neumann auf 80 Seiten seines Buches der Jugend seines Helden nachzuspüren und kommt auf Grund von Zeugenaussagen und Dokumenten zu dem Ergebnis, daß Zaharoff abwechselnd Bandit, Kuppler, Defraudant gewesen ist und möglicherweise auch einen Mord begangen hat.

„Händler des jähen Todes."

Da Zaharoff es durch seine Beziehungen verstanden hatte, Dokumente und Prozeßakten über diese harmlose Beschäftigung seiner Jugend verschwinden zu lassen, war es für Neumann eine sehr schwere Aufgabe, eindeutige Beweise zu erbringen. Und da er sich offenbar keine Klage des Herrn Zaharoff zuziehen will, überläßt er es dem Leser, die Schlüsse zu ziehen. Wir glauben natürlich, daß Zaharoff in seiner Jugend ein kleiner Verbrecher war, aber das sind doch nur Pikanterien. Neumann sagt selbst: „In einer französischen Pressepolemik heißt Sir Basil der Händler des jähen Todes. Ein Gi[illegible]händler. Sollen wir uns für seine Detailgeschäfte interessieren?" Sehr richtig! Uns interessieren weit mehr als die kleinen Verbrechen die großen Verdienste Zaharoffs um die Aufrüstung.

In geschäftlichen Angelegenheiten ist er für sie ein leuchtendes Vorbild. Die Korruptionsmethoden im Waffengeschäft, die kürzlich vom Washingtoner Rüstungsausschuß festgestellt wurden, hat Zaharoff erfunden. Neumann schildert im Abschnitt „Ueber Leichen gehen" in sehr lesenswerter Weise diese Methoden. Dabei muß man bedenken, daß noch lange nicht alles bekannt ist. Erst wenn, wie etwa in Rußland, überall die Staatsarchive geöffnet sein werden, wird man die Größe der Verbrechen und der Verdienste der Rüstungsindustrie feststellen können.

Gute Geschäfte mit dem Erbfeind.

Es ist bekannt, daß die Waffenkonzerne der Entente auch während des Krieges die Mittelmächte mit Kriegsmaterial beliefert haben und umgekehrt Krupp die Entente. Das ist bei dem internationalen Charakter des Kapitals selbstverständlich. Auch heute noch unterstützen die Vickers-Armstrong-Werke die Wiederaufrüstung des faschistischen Deutschland. Basil Zaharoff finanzierte, wie aus Neumanns Buch hervorgeht, die Hitler-Bewegung! Wahrscheinlich weiß Zaharoff auch mehr als andere über die Konflikte im Fernen Osten, da er seinerzeit für billiges Geld „rechtmäßiger" Konzessionsinhaber der Ostchinesischen Bahn wurde.

Wir müssen H. G. Wells beipflichten, wenn er sagt: „Es ist nicht zu bestreiten, daß dieser Mann einen großen Teil seines Lebens mit der Vorbereitung und Förderung der Menschenschlächterei verbrachte. Es wäre aber ungerecht und absurd, ihn deswegen zu tadeln . . . Umstände und Verhältnisse, für die er nichts konnte, haben seine Ideologie entwickelt . . . Es ist klar, daß er den Gelderwerb immer als Rechtfertigung seiner Geschäfte und Maßnahmen betrachtet hat. Der finanzielle Erfolg sollte ja immer ein Merkmal sozialer Leistung sein. Ist er das nicht, so liegt der Fehler in erster Linie im politischen und wirtschaftlichen System und erst in zweiter Linie bei den Individuen. Die Organisierung des Massenmordes ist ein Bestandteil unserer Ideologie. Das Bild dieses anatolischen Griechen, der mit Reichtümern überhäuft, mit den höchsten Ehren ausgezeichnet, die Frankreich, England, Oxford zu vergeben haben, sich im Alter mit dem Betrieb einer Spielhölle vergnügt — dieses Bild mit seinem von zahllosen Millionen verkrüppelter, gefolterter, verbrannter, verstümmelter und getöteter Männer angefüllten Hintergrund, mag eine stichhaltige Anklage gegen unsere politischen Traditionen enthalten, aber keineswegs eine Verurteilung Zaharoffs . . . Ist da etwas nicht in Ordnung, so liegt es an den erzieherischen Einflüssen und den politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen, die solche Menschen hervorbringen." (Zitiert nach Neumann.) Karl.

Alja Rachmanowa:

Milchfrau in Ottakring

Dieser Roman einer nach Oesterreich ausgewanderten Russin will in Form von Tagebuchaufzeichnungen Schilderungen proletarischen Milieus vermitteln und verbindet diese Wunsch gleichzeitig mit „gesellschaftskritischen" Randbemerkungen und mit leidsvollen Erzählungen über das Schicksal der russischen Emigranten.

Die Gestalten und die Geschehnisse, die in diesem Buche aus der Milchfrauperspektive gesehen und geschildert werden, vermögen günstigstenfalls ein falsches Bild des proletarischen Lebens zu geben.

Meist von demutsvoller Gleichgültigkeit dem eigenen harten Schicksal gegenüber beseelt, verstehen diese Arbeiterfrauen über die belanglosesten Dinge im Feuilletonstil eines Journals munter zu plaudern. Sie sind unwirkliche, blutleere Gestalten, deren Rede nichtssagend, ja dumm sind.

Wo immer die Autorin sich mit dem Leben auseinandersetzt, bleibt sie an der Oberfläche haften. Dort wo aber das oberflächliche Geplauder ins Kulturpolitische hinübergleitet, wird die Phrase und das klischierte, abgedroschene Schlagwort hervorgeholt.

Von dem russischen Fürsten, der nach Rußland „sterben geht", weil er „Europa beleidigt hat" bis zur Hausmeisterin, die, weil sie auf die Einhaltung der Hausordnung besteht, als Ordnungszelle im Staate gefeiert wird, gibt es eine Fülle von außerordentli

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

gen, des Geisterbe-
Weissagenden, des
fällt. Der schöpferische
r in vereinzelten Univer-
eder vor dem Volke, noch
vom Anbeginn an miteinan-
Lebensfaktoren. Bereit-
nen das Volksganze
enwillen, unter satzung-
r Ausführung."

-Zeitschrift in Prag Hitler
rte der deutsche Gesandte
schrift krasser, höhnischer,
s es hier in dieser Nazi-
dem Porträt des Führers
n gesprochen — des Propa-
rissenschaftlich die Existenz
rend dieser doch erst mit
n und inzwischen dauernd
Staat einfach mit „Unter-
willen oder Gruppenwillen,
nen ihrer Ausführung"
zelne, der Führer, dessen
(selbstredend!) „die Ge-
rt, nach Ursprung seiner
ist nach den Gesetzen der

Soziologie bleibt die Sin-
eit jedes schöpferischen
Erfassung gerade die Ge-

die nüchterne der Realität
e der Diktator zur Macht
önnte sonst erkennen, daß
ng herangeholt haben und
halten.

nglicher Rest ist das
e, das als Ganzes es be-
e Volksmasse, sich dem
gt, das er an ihr sich

Gegenstande Volk her, um
sozusagen endlich „Blut
"

iches nach wie vor eine
Triebkräfte sie nur mit
tätigen Volkes im Dritten
angt — der Naziphilosoph
„Man hat schon erlebt,

de eines ehemaligen demo-
hnye, dem „Führer" der
pagandaminister Goebbels
ch darauf in den Schluß

ph des Dritten Reiches
blamiert, daß er sich
tzes aus dem gedruckt

Bissen gewesen sein!

Hellpach fand eine scharfe Ablehnung im Korreferat, das Professor T. V. Smith aus Chicago hielt, der den Standpunkt einer militanten Demokratie vertrat und vom „Gift des Nazismus" und vom „völkischen Fallwütigen" sprach und die nazistische „Soziologie" als lächerlich abtat. Er erinnerte auch an den Reichstagsbrandprozeß und verglich ihn mit dem berüchtigten „Affenprozeß" in Tenessee, auf dem eine große Anklage gegen Verfechter der Darwinschen Lehre erhoben worden war. Andere Redner zerpflückten das Unwissenschaftiche der „Rassentheorie". Ein Prager deutscher Dozent wies darauf hin, daß Hellpachs Referat bestätige, daß die Philosophie ihre Antriebe immer aus der gesellschaftlichen Wirklichkeit erhalte. Tschechische Philosophen betonten, daß der nazistische Chauvinismus zum Untergang der Kultur führen müsse. Der extremste Gegenpol des Nazismus, der Marxismus, kam allerdings fast gar nicht zum Wort, da die Russen auf dem Kongreß nicht vertreten waren.

Uebrigens fand sich auch einer aus der deutschen Delegation der Philosophen, der erklärte, er sei nicht Vertreter der völkischen Idee. Es war ein Anhänger Spenglers, Prof. Feldkeller aus Berlin. Er erklärte, der Mensch sei höchstwahrscheinlich nur „eine Sackgasse der Natur", der Krieg drohe ihn zu vernichten und das Beste, was man in dem Falle tun könnte, wenn der Krieg unvermeidlich sei, wäre, „dem Ende so tapfer ins Auge schauen wie die germanischen Götter dem Weltende". Seine Auffassung bezeichnete er als Philosophie des „tragischen Pessimismus". Es war deutlich, daß sowohl seine Philosophie wie die Hellpachs und Drieschs — Ende und Zersetzung einer Ordnung widerspiegelten, deren Vertreter entweder in die Barbarei zurückfallen oder aus Verzweiflung in hoffnungslosen Pessimismus versinken.

LITERATUR / KUNST

H. Anton:

Karl Kraus und die Politik

Obwohl die Redaktion mit dem Inhalt des Artikels nicht in allen Punkten einverstanden ist, glauben wir, daß er als Beitrag zur Diskussion über Kraus für unsere Leser von Interesse sein wird.

Welthistorische Vorgänge haben als Begleiterscheinung, Irrtümer in der Beurteilung von Persönlichkeiten der Zeitgeschichte klarzustellen. Der österreichische Schriftsteller, dessen Einfluß auf die jüngere Generation, die die Schrecken des Krieges bewußt durchlebt hat, entscheidend zu beeinflussen vermochte, war Karl Kraus. In 36 Jahren hat er in seiner „Fackel" tausenden Menschen den Weg gewiesen zur kritischen Beurteilung der Zeit, in der sie leben. Es gibt kein packenderes Geschichtswerk über den Untergang der österreichischen Monarchie und die 15 Jahre Neu-Oesterreich die ihm folgten, als die „Fackel". Es ist durchaus verständlich, daß dieses Wirken von Karl Kraus und besonders die vernichtende Entlarvung des Weltkrieges in seinen „Letzten Tagen der Menschheit" viele seiner Leser und Freunde dazu veranlaßt haben, ihn als eine politische Persönlichkeit zu betrachten, ihm bestimmte Meinungen zu unterstellen oder ihn bestimmten politischen Richtungen zuzurechnen.

Es war Mode in Oesterreich, Karl Kraus als Pazifisten, Sozialisten oder, kurz gesagt, als einen Mann der „Linken" zu betrachten. Daß er im Jahre 1927 sein Wirken in den Dienst derer stellte, die bestrebt waren, die Wunden zu heilen, die der 15. Juli geschlagen hatte, bestärkte noch viele in dieser Meinung. Karl Kraus berichtigt diesen Irrtum in der Ende Juli 1934 nach mehr als einjährigem Schweigen erschienenen „Fackel". Wenn ein Meister des Wortes wie er, auf 315 Seiten sagt, warum er schweigt — so darf man an dieser ent-

Mitte Oktober 1934 H. 11

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

scheidenden Aeußerung auch nicht einen Augenblick lang vorübergehen. Für sehr viele Leser der „Fackel", die in Karl Kraus eine politische Persönlichkeit zu sehen beliebten, ist diese Nummer eine sichere Enttäuschung, nicht aber für die, die seine Rolle in der Zeitgeschichte aus seinem Wirken zu verstehen versuchten.

Karl Kraus, als bewußter Erbe der Sprache der deutschen Klassiker. Meister der Sprache am Vortragstisch wie in seinen Schriften, hat sein ganzes Leben in den Dienst der Sprache, und nur der Sprache, gestellt. Wenn er in der „Fackel" die Presse und ihren Einfluß entlarvte, wenn er durch die Verlogenheit des Stils eines Benedikt, Colbert oder Otto Bauer hindurch die Erbärmlichkeit des politischen Gedankeninhalts entlarvte, so war ihm dies nur ein Nebenprodukt seines künstlerischen Schaffens. Karl Kraus ist Meister und Verteidiger der Sprache, die das Werkzeug des höchsten Gedankenausdruckes, das ewige Bindeglied von Mensch zu Mensch ist; er sieht die Sprache nur als Mittel künstlerischen Ausdrucks, nicht aber als Mittlerin bestimmter Ideen. „Am Anfang war das Wort" — müßte das Motto jeder einzelnen Schrift von Karl Kraus sein.

Im alten Oesterreich mußte Karl Kraus durch die Ablehnung des Mißbrauchs der Sprache zur Verdummung und Beeinflussung der Massen notwendigerweise zu einem Gegner der Presse und der politischen Parteien werden. Seinem Wesen und seiner Auffassung nach ist er ein Einzelgänger, voll von Abscheu gegen Masse und Massenbewegung. Wie er seine Mission als Verteidiger der Reinheit der Sprache in der Einzelleistung sieht, so fühlte er sich — wenn man überhaupt bei ihm von politischer Stellungnahme sprechen kann — zu jenen Kreisen hingezogen, die sich vor dem Kriege um den Thronfolger Franz Ferdinand gruppierten, deren Ideal eine Art „aufgeklärte Selbstherrschaft" im Rahmen der österreichischen Monarchie war. Aber selbst diese politische Stellungnahme wäre zu seiner Charakteristik nicht hinreichend, wollte man übersehen, daß er der Anerkennung durch Erzherzöge ebenso gleichgültig gegenüberstand, wie der viel später folgenden durch einen Teil der sozialdemokratischen Machthaber der Nachkriegszeit

Die Einschätzung der Rolle der Persönlichkeit und des Einzelgängers, die Ablehnung aller Herdenerscheinungen und Massenbewegungen, näherte ihn stets mehr autoritären als demokratischen Bewegungen. Er erkannte in der kapitalistischen Demokratie und in der bürgerlichen Preßfreiheit eines der gefährlichsten Mittel, die Massen dem Einfluß skrupelloser Sprach- und Menschenverderber auszusetzen. In seinem Kampf gegen die „Verjudung der Sprache" wurde er zu einem ungewollten, aber deshalb um so mehr geschätzten Förderer der in Deutschland und Oesterreich vorhandenen Tendenzen gegen den jüdischen Einfluß in der Presse.

Es ist daher kein Zufall, wenn die deutschen Faschisten die Bücher von Karl Kraus nicht auf den Scheiterhaufen brachten, da sie in ihm ebenso ein Arsenal gegen jüdischen Geist und jüdischem Journalismus zu finden hofften,

wie Sozialdemokraten und Pazifisten in Karl Kraus' Werkstatt ihre Waffen gegen Kriegshetzer schmiedeten. Konnte dieser, auf dem Boden des alten Oesterreich gewachsene und mit Wien zutiefst verwurzelte Mensch die letzte Entwicklung in Oesterreich ablehnen? Konnte er, wie zahlreiche seiner Anhänger es verlangten, nach den Februarereignissen gegen die österreichische Regierung Stellung nehmen, die ja doch in sehr vieler Hinsicht dem entsprach, was er von einer Regierung erwartete? Zur Aufrichtung der Diktatur Hitlers hatte er nichts anderes zu sagen vermocht, als: „Mir fällt zu Hitler nichts ein." In diesem Satz steckt alles, was man überhaupt über Karl Kraus' politische Haltung sagen kann: In dem Zwiespalt zwischen der Bejahung der Verbrennung Heines auf dem Scheiterhaufen des deutschen Faschismus, der Bejahung eines Ausbruches einer „Volksbewegung", an deren Wiege Karl Kraus gestanden hatte und dem Mitleid für die zertretene Kreatur versagt Karl Kraus' gestaltende Kraft. Voll Verachtung für ein geschäftstüchtiges Emigrantentum, das aus dem Mitleid für die Opfer für sich Kapital zu schlagen weiß, vergißt er die Opfer und ihr Schicksal. Zwar lehnt er es ab, als die Faschisten ihm besondere Ehrungen erweisen wollen, aber er findet es weiter

nicht unangenehm, angesehener Autor in Hitler-Deutschland zu sein, dem Goebbels mehr verdankt, als bloß das Wort „Journaille".

Für die, die Karl Kraus bis heute noch nicht verstanden haben, muß man sein politisches Bild zu geben versuchen. Nichts ist aber notwendiger, als daß alle diejenigen, die Karl Kraus unendlich viel verdanken, diese letzte Nummer der „Fackel" selbst lesen, um von Neuem den Menschen zu sehen, den viele nach ihrem Wunsche formen möchten, den viele als Parteigänger haben möchten, der aber nie Parteigänger war und es seinem ganzen Wesen nach nicht sein kann.

Karl Kraus wendet sich mit dieser Stellungnahme zu den Ereignissen, die die gewaltigen Umwälzungen der letzten Jahre bis an die Tür seines „stillen Arbeitszimmers" gebracht haben, endgültig von den Tagesfragen ab. Er will sich künftig der sprachlichen Erneuerung fremder Klassiker widmen und vor allem die Shakespeare-Aufgabe fortsetzen, die er schon seit längerer Zeit begonnen hat. Die Tragik im Wirken von Karl Kraus ist die, daß er stets mißverstanden wurde. Als er die „Fackel" gründete, glaubten viele Menschen darin einen Protest dagegen zu sehen, daß ihm der Weg in die Tagesjournalistik versperrt war, den er nie gesucht hat. Als er am Vortragspult erschien, glaubten seine Gegner und auch viele seiner Freunde, er sei ein verhinderter Schauspieler; ein Mann, der wegen seiner körperlichen Mängel nicht auf der Bühne stehen konnte. Als er „die letzten Tage der Menschheit" schrieb, nahm man ihn für den Heros des Kampfes gegen den Krieg. Nach dem 15. Juli 1927 hielten ihn viele für einen Sozialdemokraten. Er ist nichts von dem. Die Zahl derer, die weiter mit ihm gehen werden, wird sehr klein sein. Es werden die müden Menschen von gestern, nicht aber die Jugend sein, die in Karl Kraus nach 1918 das Vorbild des aufrechten Kämpfers sah.

Schriftsteller tagen

Vor einigen Wochen tagte in Moskau der erste Unionskongreß der Sowjetschriftsteller. Er vereinigte nicht nur zahlreiche Autoren aus der Sowjet-Union, sondern es sandten auch viele andere Länder (Deutschland, die Tschechoslowakei, Dänemark, Frankreich, England, Amerika, China, Japan) Gastdelegierte, die an den langen und gründlichen Diskussionen lebhaften Anteil nahmen. Der konservativ Gesinnte kann an dem, was die Redner in Moskau vorbrachten, keine Freude haben. Aber der Kongreß hat in der Welt so viel Aufsehen erregt, daß wir glauben, unseren Lesern einen kurzen Bericht über ihn schuldig zu sein.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

DR. OSKAR SAMEK
RECHTSANWALT
Wien, XIV. Reindorfgasse 18

Postsparkassen-Konto 189.055
Telephon Nr. R 36-4-23

Kraus 34

Wien, am 5. Dezember 1934.

Dr.Sa/Ma.
Betrifft: Kraus - Zeitschau

An die

verantwortliche Redaktrice der
Halbmonatszeitschrift "Zeitschau"
Carola S a c h s ,
W i e n I.,
Werdertorgasse 5.

Im Vollmachtsnamen des Herrn Karl Kraus verlange ich die Veröffentlichung der folgenden Entgegnung auf den in Ihrer Nummer vom Anfang Dezember 1934 erschienen Artikel "Karl Kraus und die Politik" gemäss § 23 P.G.

Sie schreiben: "Zu dem unter obigen Titel Mitte Oktober in der "Zeitschau" erschienen Artikel erhielten wir eine Zuschrift des Herrn Dr. Oskar S a m e k , im Namen seines Mandanten Herrn Karl Kraus, in der behauptet wird, unser Aufsatz hätte viele Unrichtigkeiten enthalten. Ohne gesetzlich dazu verpflichtet die Zuschrift, um deren Publizierung gebeten wird, zu veröffentlichen, kommen wir dem Wunsche des Herrn Kraus, den er uns durch seinen Anwalt übermittelte, nach, da wir die verschiedensten Ansichten in unserer Zeitschrift zu Worte kommen lassen."

Es ist unwahr, dass Herr Karl Kraus durch Dr. Oskar Samek an Sie eine Zuschrift richtete, die Sie veröffentlichten, da Sie die verschiedensten Ansichten in Ihrer Zeitschrift zu Worte kommen lassen. Wahr ist, dass Herr Dr. Samek als Vertreter des Herrn Karl Kraus an Sie eine Aufforderung richtete, Unrichtigkeiten richtigzustellen, widrigenfalls er beauftragt wäre, Sie in formeller Weise zur Berichtigung aufzufordern, und eventuell auch eine Widerrufs- und Ehrenbeleidigungsklage einzubringen. Es ist unwahr, dass die eingesendete Aufforderung eine Widerlegung von Ansichten, wahr ist vielmehr, dass sie eine Richtigstellung von behaupteten Tatsachen enthielt.

Hochachtungsvoll

WIENER STADT- U. LANDESBIBLIOTHEK

Rekommandiert
mit Rückschein

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.
4

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.